Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 13

Artikel: Kirchen- und Volksbräuche in der Karwoche und in der Osterzeit
Autor: Däster, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667425

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gau, fernhin zu den Silberzinnen der Alpen, entlang den talweisenden Mittellandketten, Albis und Heitersberg, Lindberg, den im Fernblau ertrinkenden Jurakämmen, Wellen eines erstarrten Meeres, den Furchen, wo Reuß und Günz sich schlängeln, nach Lenzburg mit seinem Klotz von Burgfelsen, Hägglingen auf mattengrüner Bergstufe.

Wir zehren noch länger an dieser Umschau, wandern wir nachher durch den Wald zum Dorf und Fabrikort Otmarsingen an den Ufern des zahmen Bünzflüßchens, das Pappeln und Weidenbüsche begleiten, als wollten sie ihm den Weg markieren durch die viel zu breite Talmulde.

Im Dorfwirtshaus die Nacht überschlagend — ich will nicht jedem Wanderer wünschen, er treffe den Töchtergesangverein bei einer Probe, die erst morgens um zwei Uhr ihr geräuschvolles Ende findet, wie es dem Schreiber dies geschehen — versuchen wir von der Urzeit zu träumen, da über dem Tal noch die Meerflut wogte, Muscheln zu Millionen sich setzten und Haifische ihre Zähne verloren, die der aufmerksame Naturfreund im Muschelsandsteinbruch finden kann, wenn er sich Zeit nimmt, ihn aufzusuchen.

In der Morgenfrühe indessen sind die Füße zu weiterer Fahrt ausgeruht. Schloß Brunegg lockt herab vom Gratzug des Kestenberges. In der uns noch umwebenden Kühle bedeutet die Straße für uns keinen Graus. Wir durchmessen singend einen Waldstreifen und kommen ins kleine Nest Brunegg, von dem der Weg zum Bergschloß abzweigt, sogleich ungestüm die Steilhalde erkletternd. Bald steht der wuchtige Bergklotz vor uns, eng verwachsen mit der Kalkklippe, Privatsitz und daher unzugänglich. Feindseliges Hundebellen verwehrt sogar den Einblick in den Schloßhof.

Frei aber reckt sich vor uns die Gratschneide, ein Juraausläufer gleich der Lägern, ein wundervolles Auf und Nieder über Felsköpfe und Trümmer erlaubend, eine Wildwelt erschließend, gestrüppüberwuchert, Heimat für Buntfalter und flinke Eidechsen. Die Ruhebank auf der höchsten Klippe begrüßt uns als Heimstatt summender Stille. Grell flirren Kalkblöcke in der Sonne; der Höhenwind raschelt in Kronen und Zweigen; nur aus dem nun nähergerückten Aargrund dröhnt der Genferschnellzug herüber und Knacken im Dickicht des Gehänges verrät den mühsamen Holzsucherschlupfweg. Zuweilen schlägt fern eine Kirchenturmuhr und Wolkenschatten wehen vorüber, als streiften uns Schwingen von Riesenvögeln.

Schwer käme uns der Abstieg an, lockte am Schluß des Wanderpfades nicht noch ein weiteres Juwel — Schloß Wildegg, hoch über dem gurgelnden Aarfluß, prachtvoll ausgestattet, lange Heimat des Geschlechtes der Effinger und jedem Wanderer zugänglich, der bescheiden an der Burgpforte läutet.

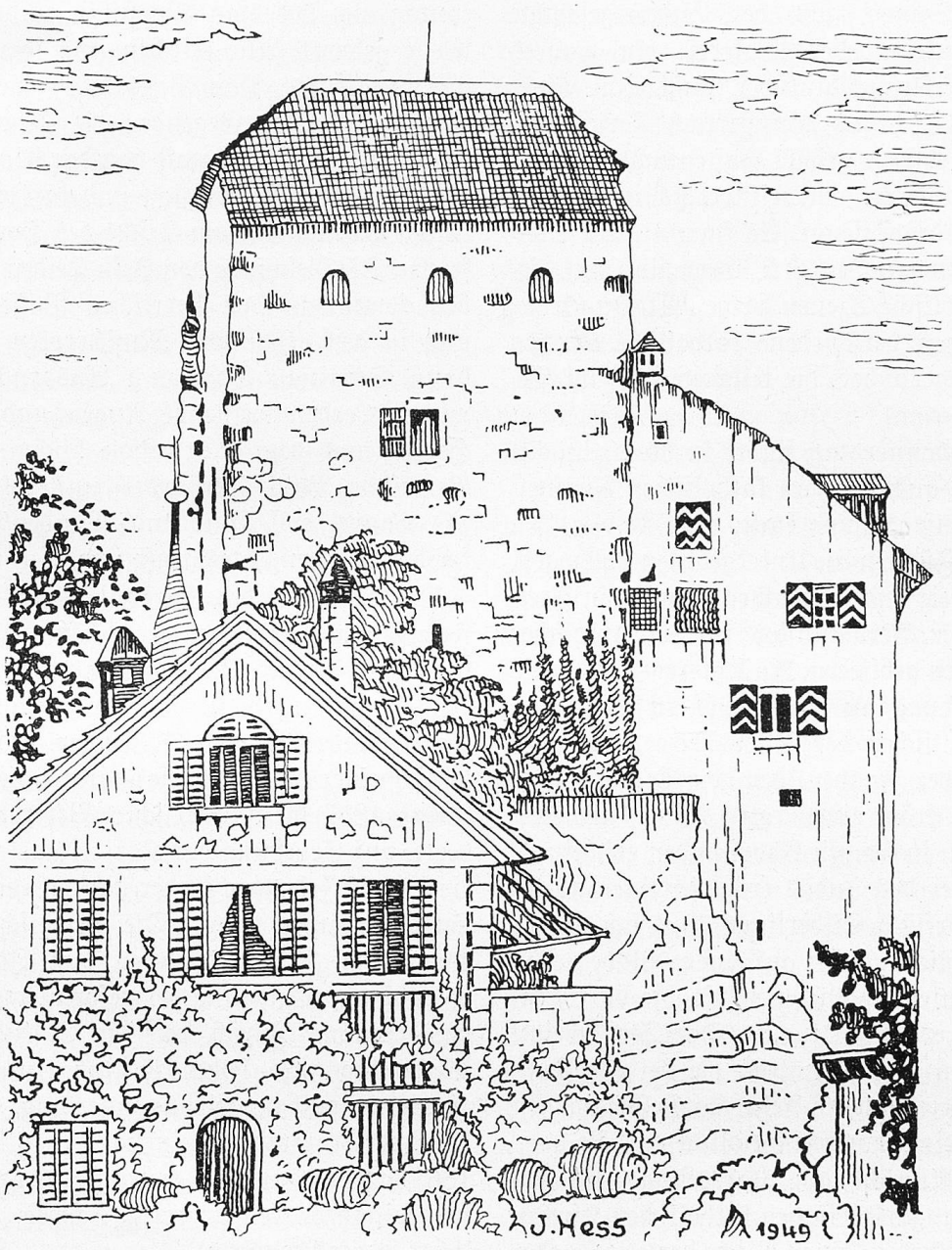
Es ist wie das Ende einer Musik, die uns mit holden Klängen bezaubert, wenn wir den schattigen Felsenpfad zum Fabrikort Wildegg hinunterschreiten, das Rauschen des Flusses in den Ohren, das Geschenk einer Wanderschaft im Gemüte, das lange nachhallt durch das Grau der Werktage.

Kirchen- und Volksbräuche in der Karwoche und in der Osterzeit

Von Adolf Däster, Aarau

Die Passions- und Osterzeit ist der wichtigste Abschnitt des christlichen Kirchenjahres.

Palmsonntag feiern wir zur Erinnerung an Jesu Einzug in Jerusalem, Gründonnerstag als den Tag der Einsetzung des heiligen Abendmahles und Ostern als Auferstehungstag des Erlösers. Alle diese Hochfeste der christlichen Kirchen stützen sich auf die neutestamentlichen Ueberlieferungen (Evangelien, Apostelgeschichte und Paulusbriefe). Die alte Kirche leitet die Passionszeit durch die sogenannte Fastenzeit ein; denn es war urchristliche Sitte, sich für den Empfang



Schloss Wildegg

jeder Gnadengabe durch Fasten vorzubereiten. Ja, das Fasten nahm einen breiten Raum ein in der ältesten Christenheit. Sehr frühe wurde es dann zum Leiden und Sterben Christi in Beziehung gesetzt.

Die eigentliche Passionszeit für die alte Kirche beginnt mit dem fünften Fastensonntage Judica, der deshalb den besondern Namen „Passionssonntag" (Dominica de passione) führt. Die Bilder der katholischen Kirchen werden durch dunkle Tücher verhängt. Früher verhüllte man auch wohl, und zwar oft die ganze Fastenzeit hindurch, den Hochaltar mit dem sogenannten „velum quadragesimale", das vom Volke „Fastentuch oder Hungertuch" genannt wurde, einem Tuche weißer, grauer oder violetter Lein-

wand mit Szenen aus der Leidensgeschichte Jesu in Stickerei oder Malerei: ein wahres Sinnbild der Trauer und der Buße. Im Laufe der Zeiten ist ja dieses „Hungertuch" sprichwörtlich geworden. Das größte Fastentuch, das wir in unserm Lande kennen, befindet sich im Schweizerischen Landesmuseum. Es stammt aus Steinen (Kt. Schwyz). In 36 Bildern sind auf diesem Tuche biblische Szenen dargestellt. In Graubünden besitzen verschiedene katholische Kirchen kleinere Hungertücher, die teilweise noch im Gebrauch sind.

Am Gründonnerstag findet in Rom, in vielen Klöstern, auch etwa an katholischen Fürstenhöfen, die Fußwaschung statt, vom Papste, den Aebten, den Fürsten an Untergebenen vollzogen. In der Schweiz sind die Fußwaschungen in Freiburg und in Beromünster in volkstümlicher Form erhalten geblieben. An letzterem Orte wird die Fußwaschung an zwölf größern Schulknaben von Geistlichen der Stiftskirche vorgenommen. Einer der Knaben, der den Verräter Judas darstellt, trägt einen roten Talar, während die elf andern in weißen Chorhemden erscheinen. Der Darsteller des Judas trägt in einem Geldbeutel die „dreißig Silberlinge" mit sich, die er nach der kirchlichen Feier auf einem Platze neben der Kirche unter die Buben wirft, die die Münzen rasch zu erhaschen suchen. Der Stiftsweibel überreicht den zwölf Knaben, die bei der Fußwaschung die Jünger Jesu darstellen, einen Wecken, der ein kleineres Geldstück enthält.

Für die Andacht am Karfreitag und am stillen Samstag wird in den katholischen Kirchen ein heiliges Grab in einer Nische der Kirche oder in einer Seitenkapelle hergerichtet und festlich geschmückt. Im Münster in Freiburg ist ein prächtiges heiliges Grab in künstlerischer Ausführung erhalten.

In der alten Kirche wird am Karfreitag das Meßopfer nicht gefeiert. Denn der Karfreitag gilt als strenger Bußtag. Auch bei den Fastendispensen ist dieser Tag ausgenommen. Im Mittelpunkt der Karfreitagsliturgie steht die Verehrung des Kreuzes. In den Kirchen singt der Chor die Improprien, die alle auf das Leiden Christi gestimmt sind.

In den evangelischen Kirchen wird der Karfreitag als Todestag Christi in eindrucksvoller Weise gefeiert. Alle Kirchen sind sozusagen bis auf den letzten Platz besetzt. An diesem Tage werden in vielen Gegenden die Kinder konfirmiert und erhalten damit von der Kirche die Erlaubnis, am Ostersonntag und in Zukunft das heilige Abendmahl am Tische des Herrn mitzufeiern. Die Geschichte von Jesu Leiden und Sterben kommt in den herrlichen Passionsliedern und in den erhabenen Musikwerken eines Johann Sebastian Bach zum Ausdruck! Immer wieder werden weinende Augen und brechende Herzen nach dem Marterholz blicken, wenn die Gemeinde Paul Gerhardts unsterbliches Lied „O Haupt, voll Blut und Wunden" im Karfreitagsmorgengottesdienst singt.

Die Geschichte des Karfreitags als offizieller Feiertag in der reformierten Schweiz reicht erst auf die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Die erste Anregung hiezu gab der berühmte Palästinareisende Dr. med. T. Tobler, indem er anläßlich einer Bundesversammlung in Bern im Jahre 1857 die zürcherischen Vertreter aufforderte, auf Erhebung des Karfreitags zum hohen kirchlichen Feiertage in der ganzen evangelischen Schweiz hinzuwirken. Die erste schweizerische evangelische Kirchenkonferenz im Jahre 1858 beschloß auf Anregung der reformierten Synode des Kantons Zürich, auf die Einführung des Karfreitags als hoher Festtag (in den einen Kantonen galt der Gründonnerstag, in den andern der Karfreitag) hinzuarbeiten. Im Jahre 1861 wurde dann zum erstenmal der Karfreitag in der ganzen reformierten Schweiz in einheitlicher Weise begangen.

Freunde der Volks- und Kirchenkunde seien auf die auf alter Tradition fußenden eigenartigen Gründonnerstags- und Karfreitagsprozessionen in einzelnen Gegenden der Schweiz, so in Uri, Graubünden und Tessin, hingewiesen. Zu den farbenreichsten und schönsten Umgängen zählen die beiden Prozessionen am Gründonnerstag und am Karfreitag in Mendrisio (Kanton Tessin), die in den stillen Abendstunden nach einbrechender Dunkelheit stattfinden. Die elektrische Beleuchtung der Ortschaft bleibt ausgeschaltet; an den Hauswänden hängen Transparente, deren Kerzenlicht die Nacht erhellt. Auch die im

Umzuge getragenen farbigen Laternen und Transparente verbreiten ein bißchen Licht, so daß man die einzelnen Gruppen der Zugsteilnehmer gut erkennt. In der Prozession am Gründonnerstagabend ziehen die einzelnen Gestalten des Leidenszuges, mit Kriegern und Henkern, an unsern Augen vorüber; die Kriegsknechte stellen die Verlosung des Kleides des Gottessohnes mit Würfeln dar, wie es die Evangelien überliefert haben. Den Mittelpunkt des Umzuges bildet der Erlöser, beladen mit einem großen Kreuz und geschmückt mit der Dornenkrone. Im Zentrum der Karfreitagsprozession stehen dagegen der tote Christus und die Schmerzensmutter, umgeben von den verschiedenen Emblemen und Symbolen. Musikgesellschaften tragen auf ihren Instrumenten choralartige Weisen vor. Wie ein Stück Mittelalter muten die Bruderschaften und Klosterbrüder in ihren Gewändern die in den Straßen Spalier bildenden Zuschauer an, die von weit her zugeströmt sind. Manche Historiker nehmen an, daß aus solchen Karfreitagsumzügen die Passionsspiele entstanden sind.

Als Siegesfest des auferstandenen Erlösers gilt Ostern als der Höhepunkt des christlichen Kirchenjahres. Seit uralten Zeiten sind mit dem Osterfeste viele Sitten und Bräuche verbunden. Schon bei unsern Altvordern hielten Freude und Fröhlichkeit mit dem Einläuten des Osterfestes ihren Einzug. Denn die segenspendende Gottheit, so nahmen sie an, hat nun endgültig die ihr ungünstig gesinnten Winterriesen zu Boden geworfen; die Natur hat sich wieder verjüngt und prangt bald in ihrem herrlichsten Schmucke. Das Osterfest ist das älteste Fest der christlichen Kirche; es ist, wie schon Papst Leo der Große bezeugt, „aller Feste größtes, das allen Feierlichkeiten in der ganzen Kirche Gottes ihre Würde und Weihe verleiht". Es fällt nach einem Beschluß des Konzils von Nicäa im Jahre 325 immer auf den ersten Sonntag nach dem Frühlingsmond, also frühestens auf den 22. März und spätestens auf den 25. April. Die Christen der Urkirche haben mit dem Osterfeste das Kirchenjahr begonnen, und jeder Sonntag war ihnen eine Erinnerung an den ersten Ostertag; denn auf die Tatsache der Auferstehung Christi von den Toten gründeten sie ihren Glauben und die lebendige Hoffnung ihrer einstigen Auferstehung von den Toten. Wenn der große Sabbat der stillen Woche vergangen war, dann begann die Osterfreude. Die Feiernden begrüßten sich mit dem Zuruf: „Der Herr ist auferstanden!" Diese schöne Sitte hat sich in der Ostkirche (griechisch-orthodoxe Kirche) bis auf den heutigen Tag erhalten.

Früher wurden in manchen Gegenden sogenannte „Osterspiele" aufgeführt, hauptsächlich in Luzern, wo sie in unsern Tagen wieder mit Erfolg zu neuem Leben erweckt werden.

Das Osterwasser gilt als heilkräftig. Volkstümliche Bräuche um die Osterzeit sind das Augensegnen in Lully (Freiburg) und das Brotsegnen im Kanton Wallis. Im Kanton Tessin findet, allerdings bereits am Karsamstag, die Häuserweihe statt, indem der Priester, begleitet von einem Ministranten, der den Weihwasserkessel trägt, die Räume segnet.

Oberhalb des stattlichen Dorfes Samedan im Oberengadin steht die uralte Begräbniskirche zu St. Peter. Jahrhunderte hindurch war es dort Brauch, daß die ältern Knaben das Glöcklein im Turm des ehrwürdigen Gotteshauses vom Ostersamstagmittag auf den Ostersonntag läuteten. Vom Ostersonntagmittag auf den Ostermontag aber durfen die jüngern Knaben eine Weile am Glockenseil ziehen. Bis zum Jahre 1890 übten die Knaben Samedans diesen Brauch aus. Da er aber ausartete, wurde er beseitigt. Seither läutet das Glöcklein zu St. Peter nur noch den müden Erdenpilgern zur letzten ewigen Ruhe.

Noch heute ist aber das Osterfest, ähnlich wie Weihnachten, ein Fest der Kinder. Das Ei, als Symbol des noch verborgenen, keimenden Lebens, das, wenn seine Zeit gekommen ist, in Sicherheit erstehen wird, spielt im Volksbrauch eine große Rolle. Das Färben der Ostereier ist nach den einzelnen Ländern sehr verschieden; die kunstreichsten Ostereier finden wir bei den slawischen Volksstämmen. In manchen katholischen Gegenden sind Eierspenden an Geistliche noch üblich. Die Sitte der Feuerweihe scheint nach und nach in Abgang gekommen zu sein. Am längsten hat sie sich im Kanton Tessin erhalten können.